

## Archäologische Berichte

*Hélène Aurigny: Bronzes du Haut-Archaisme à Delphes. Trépieds, chaudrons et vaiselle de bronze (fin VIII<sup>e</sup>–VII<sup>e</sup> siècles).* Fouilles de Delphes V. Monuments figurés 5. École française d'Athènes, Athen 2019. 218 S., 517 s/w- und Farbbabb., 9 Tab., 9 Karten, 2 Pläne.

Basierend auf einer 2009 an der Universität Paris 1 eingereichten Dissertation legt die Autorin im vorliegenden Band der *Fouilles de Delphes* die Bronzegefäße der früharchaischen Zeit aus Delphi vor, viele von ihnen mit dem für diese Epoche charakteristischen plastischen Figurenschmuck in Form von Tieren und Fabelwesen. Die Publikation schliesst damit an die älteren Studien in dieser Reihe von Paul Perdrizet (1908) und Claude Rolley (1969 und 1977) an. Sie vereinigt Funde, die bereits seit längerem bekannt sind mit solchen, die bislang noch keine oder nur eine periphere wissenschaftliche Würdigung erfahren haben, und bietet damit erstmals einen gesamthaften Überblick über das Metallgeschirr der ‹orientalisierenden Epoche› aus Delphi. Gleichzeitig geht der Band aber weit über eine bloss Materialvorlage hinaus, indem er die Funde in ihrer breiten kulturgeschichtlichen Relevanz verortet und nach ihrer Bedeutung für die Genese und Entwicklung von Delphi zu einem Heiligtum von internationaler Ausstrahlung befragt. Entsprechend diesem weitgefassten Ziel ist die Arbeit in vier grosse Bereiche gegliedert: der erste Teil (Kap. 1) beinhaltet eine ausführliche Analyse der Forschungsgeschichte, wobei insbesondere die Problematik des Begriffs der ‹orientalisierenden› Kunst und der Beitrag der Delphi-Forschung dazu thematisiert werden. In den folgenden Kapiteln 2 bis 5 werden die Funde nach Materialgruppen katalogartig vorgestellt und stil- und kulturgeschichtlich verortet. Der dritte Teil (Kap. 6–8) befasst sich mit ihrer Kontextualisierung als Votive im Heiligtum, ihrer Herkunft und nicht zuletzt mit ihrer ‹politischen› Dimension als kostbare und teilweise exotische Weihegaben, die vom wachsenden internationalen Ansehen der Kultstätte und ihrer Ausstrahlung auch auf die nicht-griechische Welt zeugen. In der Zusammenfassung (Kap. 9) werden die verschiedenen ‹Fäden› noch einmal gebündelt und auf ihre Aussage für die Debatte um Kulturtransfer und Aneignungsprozesse in der östlichen Mittelmeerwelt des frühen 1. Jahrtausends v. Chr. befragt, mit dem Fazit, dass mit der Übernahme und Transformation von orientalischen Bildchiffren in die eigene kulturelle Produktion die kreative Kraft der griechischen Kunst im 7. Jh. v. Chr. erstmals gestalterisch zu Tage tritt.

Stellvertretend für die zahlreichen Gefässgattungen, die in der Arbeit besprochen werden, seien hier nur die Kessel mit Greifenprotomen genannt. Wie kaum eine andere Gattung der archaischen Toreutik stehen sie für die Verschmelzung von orientalischen und griechischen Traditionen und damit gewissermassen für den eigentlichen Kern der ‹orientalisierenden› Kunst. Man wird der Autorin gerne folgen, wenn sie feststellt, dass die Protomen primär für ein griechisches Publikum geschaffen wurden, und zwar von Handwerkern, die vorab in Griechenland selbst tätig waren, seien es Orientalen oder Griechen. Mit ihren Protomenkesseln schufen sie die Vision eines imaginären Orients, die – mit Unterbrüchen – bis in die Orientalismusdebatte der jüngsten Vergangenheit nachgewirkt hat. Nicht zuletzt, weil sie die Funde aus Delphi in diese weite kulturgeschichtliche Perspektive einbettet, stellt die Publikation von H. Aurigny ein Grundlagenwerk dar, das über den Kreis der Spezialistinnen und Spezialisten zur antiken Bronzekunst hinaus auch all jenen zur Lektüre empfohlen sei, die sich für den Entstehungsprozess der grie-

chischen Kunst per se interessieren. Einziger Wermutstropfen ist die wohl dem Sparstift geschuldete schlechte Qualität der Abbildungen, die in ihrer heterogenen Ausführung und geringen Auflösung dem hohen inhaltlichen Anspruch des Buches weit hinterherhinken.

Martin A. Guggisberg

**Jürgen Borchhardt: Das Mithräum in Antiocheia am Orontes.** Mit Beiträgen von Selda Baybo und Banu Yener-Marksteiner. Phoibos Verlag, Wien 2020. 72 S., 19 s/w- und Farbabb., 58 Taf.

Johannes Malalas (6. Jh. n. Chr.) berichtet, dass zur Zeit Antiochos' IV. (175–164 v. Chr.) am Berg oberhalb des antiken Antiocheia am Orontes eine Übel abwehrende Maske aus dem Felsen gehauen worden sei, und nennt sie *Charonion* (8,21). Bis heute ist umstritten, ob die monumentale Büste am Hang des Staurin, auf die sich Malalas bezieht, männlich oder weiblich ist und ob es sich bei ihrer Kopfbedeckung um eine Tiara oder einen Schleier handelt. J. Borchhardt entscheidet sich jeweils für ersteres. Die Erwähnung bei Malalas betrachtet er zu Recht weder für die Deutung noch für die Datierung der Büste als verbindlich. Er deutet sie als Darstellung des felsgeborenen Mithras und postuliert auf ihren Schultern Figuren von Cautes und Cautopates (S. 9, 18–27). Ausgehend von einem bei Ausgrabungen vor dem Denkmal festgestellten Geviert und zahlreichen Abarbeitungen im und am Felsen zu beiden Seiten des Monuments rekonstruiert er ein Mithräum mit überwölbter Mittelhalle und Anbauten zu deren beiden Seiten (S. 15–18, 43–48). Nun wäre die Büste als Darstellung des felsgeborenen Mithras mit den Fackelträgern auf den Schultern in jeder Hinsicht singular. Die Ikonographie der Dadophoren, deren Darstellung womöglich ohne Fackeln, in ungewöhnlicher Gewandung und mit nicht übereinandergeschlagenen Beinen der Verfasser mit dem hellenistischen Entstehungsdatum erklären möchte (S. 24–27), wäre gleichfalls einzigartig, und auch das rekonstruierte Mithräum wäre ein Prototyp, da, wie J. Borchhardt selbst einräumt, «bislang keine vergleichbare Architektur» bekannt ist (S. 43).

In einem Kapitel «Hermeneutische Mutmaßungen» (S. 31–42) postuliert J. Borchhardt innerhalb des Mithräums eine Darstellung des Phaëton-Mythos, der als Gleichnis für eine Ekpyrosis am Ende eines jeden Zeitalters zu verstehen sei. Mithras als Herr über die Präzession habe durch die Stiertötung das Zeitalter des Taurus beendet (S. 33–37). Der Verfasser stützt sich hier auf Ausführungen von David Ulansey. Die gegen dessen Theorien vorgebrachten Einwände von Manfred Clauss und dem Rezensenten werden zwar erwähnt (S. 64), aber nicht diskutiert und schon gar nicht entkräftet. Auch die auf den Denkmälerbefund gestützte Argumentation des Rezensenten, dass sich der römische Mithraskult in flavischer Zeit von Rom aus verbreitete, wird erwähnt, doch hält J. Borchhardt dagegen, dass die rund um das *Charonion* rekonstruierte Anlage für eine frühere Entstehung des Kultes im Vorderen Orient sprechen könnte (S. 64). Allerdings sind die «Rekonstruktionen» und die auf ihnen aufbauenden Interpretationsansätze in so hohem Masse hypothetisch, dass sie dieser Annahme keine Stütze bieten.

Bruno Jacobs

schränkt bekannt ist. Am ersten Beispiel zeigt sich, dass die lokalen Eliten erst ab spätaugusteisch-tiberischer Zeit und wohl in der Folge des sich entwickelnden Seehandels in der Lage waren, die Stadt mit öffentlichen Bauwerken neu zu erschliessen und seit claudischer Zeit mit der Verwendung von Marmor aufzuwerten, gefolgt von einer zweiten wichtigen Phase nach dem Erdbeben von 70 n. Chr.; der von Volker Michael Strocka postulierte Bauboom erneronischer Zeit bleibt hingegen vage (S. 178–185). Mit der Mischung von römischen Baukonzepten und erneuerten alten Bauten demonstriert Korinth eine «hybride kulturelle Identität der Eliten als eminente Träger des Städtebaus» (S. 191). Im Fall von Sparta kann ebenfalls erst ab augusteischer Zeit von einer eigentlichen Urbanisierung gesprochen werden, die insbesondere von den Stiftungen des C. Iulius Eurykles geprägt wurde. Dessen Neubauten mit einer «affirmativen *romanitas*» von Agora und Theater standen auch in Sparta der gewollten Fortführung älterer Heiligtümer im Sinne einer «demonstrativen Traditionskontinuität» gegenüber, während etwa Thermenbauten nach dem aktuellen Forschungsstand erst ab dem 2. Jh. n. Chr. folgten. In Argos ist eine Aktualisierung der öffentlichen Baustrukturen hingegen erst verspätet ab der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. erfolgt, was sich u. a. in der zu dieser Zeit markant ansteigenden italischen Importkeramik bestätigt, während ein wirklicher Ausbau der Stadt erst in hadrianischer Zeit einsetzt.

Die Ergebnisse werden im dritten Teil der Arbeit (S. 287–345) bewertend durchgesehen, ergänzt um summarische, öfters eher allzu knappe Blicke auf andere römische Städte. In der in Deutsch, Englisch und Griechisch vorgelegten Schlussbetrachtung (S. 347–360) betont der Autor noch einmal den Konservatismus der peloponnesischen Eliten: «Reziprok zu der sukzessiven politischen, gesellschaftlichen und verhaltenen kulturellen Nivellierung bildete sich (im 1. Jh. v. Chr., Anm. des Verfassers) ein intensiviertes Bewusstsein für das Eigene im Fremden», während erst das 2. Jh. n. Chr. einen «entscheidenden mentalitätsgeschichtlichen Wandel» mit sich brachte. In der Substanz wird man diesem Ergebnis sicher zustimmen, doch ist der Rezensent der Ansicht, dass damit die Bedeutung insbesondere der flavischen Zeit für die Urbanistik im kaiserzeitlichen Griechenland teilweise unterschätzt wird, welche per se eine eigene, breiter angelegte Studie verdienen würde.

Lorenz E. Baumer

*Shpresa Gjongecaj-Vangjeli: Trésors de monnaies antiques trouvés en Albanie (V<sup>e</sup>–I<sup>er</sup> siècle av. J.-C.).* Recherches archéologiques franco-albanaises 2. École Française d'Athènes, Athen 2019. XII + 417 S., 24 Abb., 131 Taf., 27 Tab.

Die Nestorin der numismatischen Forschung in Albanien legt in dem gewichtigen Band die Summe ihrer sich über mehrere Jahrzehnte erstreckenden Forschungen vor. Bei den 28 von 43 bekannten Hortfunden des 5.–1. Jh. v. Chr. aus dem südlichen Illyrien, die hier neu publiziert werden, handelt es sich grösstenteils um Horte, mit denen sich die Verfasserin seit den 1980er Jahren in zahlreichen Einzelbeiträgen befasst hat. Im ersten Teil des Buches legt sie die 28 Horte mit zusammen knapp 13000 Silber- und Bronzemünzen, darunter auch bisher unbekannte Münztypen, nach einer einheitlichen Gliederung vor. Dabei geht es um die Fundumstände und zugehörige archäologische Kontexte, die Überlieferungsgeschichte, die Fundgefässe und um die Zusammensetzung der Horte aus numismatischer Sicht. Schliesslich folgt der Katalog der Münzen mit ihren individuellen Merkmalen, wobei schlecht erhaltene oder als «imitations barbares» bezeichnete Bronzemünzen, wie z. B. im Hort von Lleshan 1988 (Nr. 23), nur summarisch vorgelegt und

nicht abgebildet werden, was die Beurteilung der keineswegs unwichtigen Imitationen unmöglich macht. Der bedeutende Hort aus Lleshan, der nach der Mitte des 1. Jh. v. Chr. in zwei Bronzegefäßen in den Boden gekommen ist, stellt die Bronzeprägung von Dyr-rachion auf eine neue Grundlage. Schade, dass die 2768 Münzen nicht getrennt nach den beiden Fundgefäßen vorgelegt, sondern als ein Ensemble behandelt werden. Wo möglich, notiert die Verfasserin im Katalog Stempelidentitäten von Vorder- oder Rückseite einer Münze, allerdings ohne diese wichtigen Angaben auch konsequent auszuwerten. Am Ende jeder Fundvorlage diskutiert sie den Zeitraum der Niederlegung bzw. des Verlustes des Hortes. Der umfangreiche Tafelteil dokumentiert rund 2000 Münzen.

Der kürzere zweite Teil der Studie betrifft die geographische Verteilung der Horte und die Korrelation ihrer Niederlegung mit historischen Ereignissen, die die Verfasserin primär in den kriegerischen Auseinandersetzungen des 3., 2. und 1. Jhs. v. Chr. sieht. Einem entsprechenden Interpretationsansatz folgt man heute ungern, Vorbehalte gelten auch gegenüber einzelnen ihrer Ansichten zu Funktion und Bedeutung von Münzgeld.

Unter dem Titel «Histoire monétaire» geht es schliesslich um die sich anhand der Hortfunde abzeichnenden Etappen der Verwendung von Münzen aus Prägestätten griechischer Poleis bzw. Herrscher und später Roms, vor allem aber ausführlich um die Ausprägung von Silber und Bronze in Dyr-rachion und Apollonia, beides alte Gründungen von Korinth. Es überrascht, dass die Verfasserin in diesem Zusammenhang auf die 2015 als Band 1 der *Recherches archéologiques franco-albanaises* erschienene Monographie von Albana Meta, *Le monnayage en argent de Dyrrachion 375–60/55 av. J.-C.*, nur an einer einzigen Stelle kurz eingeht und diese Studie ansonsten ausklammert.

Trotzdem bleibt festzustellen, dass die altertumswissenschaftliche Forschung Frau Gjongecaj-Vangjeli mit dem vorliegenden Werk einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis der antiken Münzprägung im südlichen Illyrien verdankt. Anerkennung gebührt ebenso der *École Française d'Athènes* und Olivier Picard für die sorgfältige Herausgabe des umfangreichen Bandes.

Hans-Markus von Kaenel

**Paweł Golyźniak: Engraved Gems and Propaganda in the Roman Republic and under Augustus.** Archaeopress Roman Archaeology 65. Archaeopress, Oxford 2020. VIII + 606 p., 1015 pl. en couleur.

L'étude des pierres gravées en creux (intailles) ou relief (camées) connaît depuis quelques années un fort regain d'intérêt. La parution d'ouvrages fondamentaux, comme la somme magistrale de Erika Zwierlein-Diehl (*Antike Gemmen und ihr Nachleben* [Berlin/New York 2007]), ont marqué cette nouvelle étape qui a vu l'étude se développer dans différentes directions au-delà de la publication de collections. La création en 2019 d'une revue spécialisée, *Gemmae. International Journal on Glyptic Studies*, dirigée par Gemma Sena Chiesa et Elisabetta Galletti témoigne de la vitalité de nouveaux courants de la recherche. Loin d'être de simples sceaux et ornements, ces petits objets gravés portent des motifs et des textes parfois complexes qui se prêtent bien à une analyse sérielle à la manière du monnayage, mais avec différents circuits de production et de circulation. Initiée en 2012, la *Campbell Bonner Magical Gems Database* dirigée par Árpád M. Nagy à Budapest (plus 5,600 pièces, dont 3,600 en *open access*) a ainsi favorisé une succession de publications importantes sur la transmission des savoirs dits magiques dans un contexte religieux à la fois pluriel et globalisé à l'époque romaine (p.ex. K. Endreffy/Á. M. Nagy/J. Spier (éds.), *Magical Gems in their Context* [Rome 2019]).